

„Bestimmt wird er mal ein Plappermäulchen“

Interview mit Eltern gebärdender Kinder



ZUR PERSON

Sabine Schreiber M.A., Logopädin in freier Praxis in Bensheim. Ihre Schwerpunkte sind die Arbeit mit (noch) nicht sprechenden Kindern, Unterstützte Kommunikation, Gebärden, Diagnostik und Therapie nach Zollinger. Sie hält Seminare und Vorträge zu diesen Themen.

In meiner logopädischen Praxis biete ich (noch) nicht sprechenden Kindern und ihren Familien seit mehreren Jahren die Gebärdenunterstützte Kommunikation an. Mit den Elternteilen von drei Kindern habe ich mich getroffen und sie gebeten, über ihre Erfahrungen zu sprechen.

Gemeinsam ist allen Kindern, dass ich sie bereits im Babyalter kennengelernt habe (Namen redaktionell verändert): Jona (5) wurde mir wegen eines Down-Syndroms vorgestellt, David (3) ist wegen einer Tracheomalazie bei muskulärer Grunderkrankung dauerhaft tracheotomiert, Theo (3) wegen einer Zwerchfellhernie und weiteren pulmonalen Problemen am mobilen High-Flow.

Können Sie sich noch erinnern: Wie war es für Sie, als Ihnen Gebärden als Kommunikationsmittel für Ihr Kind angeboten wurden?

Für Theos Vater war schnell klar „Das ist eine Chance für mein Kind“. Und auch Jonas Mutter wusste, dass es „mit dem Sprechen länger dauern würde“. Beide hatten bis dahin gar keine Berührung mit Gebärden oder anderen alternativen Kommunikationsformen gehabt, aber „Man kann es auf jeden Fall probieren“, so Jonas Mutter. Für Davids Mutter dagegen fühlte sich die Idee, David könne mit Gebärden kommunizieren, eher wie ein „Schlag ins Gesicht“ an: „Das auch noch – mein Kind wird nie gesund, jetzt ist es endgültig, dass er eine Behinderung hat“. So erinnert sie sich an ihre Gedanken.

Was hat Ihnen geholfen?

„David hat die Gebärden sofort aufgegriffen. Das habe ich in den Logopädiestunden beobachtet. Er hatte Spaß; da ist es mir leichter gefallen, mich mit dem Thema zu beschäftigen“, so Davids Mutter. „Wir haben viel von Theo gelernt; er hat die Sache mit den Gebärden sofort übernommen und sehr viele eigene Gebärden entwickelt. Wir mussten und müssen ihn genau beobachten, mitlernen und übersetzen“, berichtet der Vater. Für die Mütter von David und Jona war das Dabeisein in den logopädischen Therapien hilfreich: „Da gebärdet er viel mehr. Ich bekomme Ideen, wie ich die Gebärden spielerisch in den Alltag einbauen kann“. Apps, Plakate und Lieder haben die Eltern ebenfalls als wertvoll erlebt.

Welchen Schwierigkeiten sind Sie begegnet?

„Wenn ich die Gebärden brauchte, hatte ich sie nicht parat“ erinnert sich Jonas Mutter. Schnell wurde klar, wie wichtig es ist, sich nicht selbst zu überfordern. „Nach und nach habe ich Strategien entwickelt: immer nur wenige Gebärden herausuchen; überlegen, was Jona gerne macht und welche Begriffe er gebrau-

chen kann“. Ein großes Fragezeichen ist für sie der Transfer in den Kindergarten: der Personalmangel dort und die spezielle Situation während der Pandemie machen einen Austausch schwierig. Für Theos Vater war es oft nicht einfach, die vielen individuellen Gebärden seines Sohnes zu verstehen: „Wir müssen immer dolmetschen“.

Wie hat Ihr Umfeld reagiert?

„Jeder gibt seinen Senf dazu“, erzählt Davids Mutter. „Eigentlich gebärde hauptsächlich ich mit meinem Sohn, aber insgesamt unterstützen mich alle“. Auch Jonas Mutter berichtet „Hauptsächlich mache ich das, aber die anderen steigen mit ein“.

„Die Großeltern lernen mit“, berichtet Theos Vater, und andere Kinder in der Familie setzten die Gebärden spontan ein. „Freunde von uns haben ein gleichaltriges Kind, das nur wenige Worte spricht. Sie probieren das jetzt auch aus“.

Erleichtert Ihnen die gebärdenunterstützte Kommunikation die Verständigung mit Ihrem Kind?

„Ich habe mein Kind immer verstanden“, antwortet Jonas Mutter, „aber jetzt kann er selbst aktiv sagen, was er will und denkt. Auch andere Personen unterhalten sich mit meinem Kind“. „David ist aufgeblüht; wir hatten schnell weniger Probleme mit aggressivem Verhalten“ erinnert sich seine Mutter.

„Die letzten anderthalb Jahre wären ohne die Möglichkeit, sich mit den Gebärden verständigen zu können, noch härter geworden“, ist sich Theos Vater sicher. „Ich sehe, dass mein Kind Fantasie hat, dass er sich für vieles interessiert. Er erzählt ganze Geschichten, obwohl er wenig sprechen kann. Ohne Gebärden hätte er das alles nicht ausdrücken können“.

Denken Sie, dass die Gebärden ihrem Kind helfen, zur Lautsprache zu kommen?

„Für David ist die Lautsprache aufgrund seiner Atemprobleme und des Tracheostomas extrem anstrengend. Er kann jetzt Einzelwörter und kleine Sätze sprechen, aber es strengt ihn sehr an. An manchen Tagen geht es gar nicht und es ist oft sehr leise; dann wird er sauer, weil man ihn nicht versteht, und greift auf die Gebärden zurück. Ich bin froh, dass er sie hat, auch wenn es jetzt oft ohne geht“, fasst seine Mutter zusammen.

Theos Vater ist sich sicher: „Theo kann sagen, was er weiß! Er fängt jetzt an, einzelne Wörter zu sprechen, aber es fällt ihm noch schwer. Die Gebärden helfen ihm auf seinem Weg. Und so viel, wie er jetzt gebärdet,“ ist er sich sicher „wird er mal ein richtiges Plappermäulchen.“

Die Interviews führte Sabine Schreiber.

Interessenkonflikt

Die Autorinnen/Autoren geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.